

Moskau-Projekt erneuert in diesem Sinne kühn den bleibenden Imperativ der Benjamin-Forschung auch noch im Jahre 2017. Der Deutungsprozess bleibt eben so offen wie der der Geschichte. Um es in Benjamins eigenen Worten aus dem Denkbild *Nordische See* zu sagen: »Links hatte noch immer alles sich zu enträteln«.

Thomas Schröder

### Anton Kuh: Werke

hg. von Walter Schübler.

Bd. 1: *Texte der Jahre 1908-1918.*

Bd. 2: *Texte der Jahre 1918-1923.*

Bd. 3: *Texte der Jahre 1923-1926.*

Bd. 4: *Texte der Jahre 1926-1930.*

Bd. 5: *Texte der Jahre 1930-1933.*

Bd. 6: *Texte der Jahre 1933-1941.*

Bd. 7: *Kommentar, Nachwort und Register*  
Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 4235 S.

Der Kaffeehausliterat ist eine Figur der österreichischen Literaturgeschichte von geradezu wiedergängischer Qualität. Nicht bloß als touristische und feuilletonistische Marke, selbst als vermeintlicher Terminus technicus taucht er immer wieder auf. Dabei definiert, konkretisiert oder präzisiert der Begriff nicht. Im Gegenteil, in seiner ausschließlich konnotativen Bedeutung verweist er auf vieles zugleich: auf einen idealisierten Lebensentwurf (das Café als Arbeits- und Wohnstätte), auf eine textexterne und -interne Inszenierungspraxis (Hedonismus, Bohemienhaftigkeit, Schnorrertum etc. als Künstlerimage), auf ein vages literaturästhetisches Programm (zumeist kurze, geistreich-ironische, jedenfalls stilvoll gemachte Texte zum Tag

- und darüber hinaus) sowie auf mindestens ein sehr dehnbare Epochenkonzept (Wien um 1900). Die mehrfache Funktionalisierung und nachhaltige Präsenz des Begriffs sind Ausdruck einer hohen identitätsstiftenden Wirkungskraft. Die kritische kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Kaffeehausliteraten als multidiskursivem österreichischem Erinnerungsort steht allerdings noch aus.

Eine Problematisierung des Kaffeehausliteraten ist nicht zuletzt für die Neubewertung von Anton Kuh (1890-1941) erforderlich. Der einst berühmte jüdische Publizist und Stegreifredner ist, wo nicht überhaupt vergessen, da zum Protagonisten humorvoller Anekdoten aus dem »alten Österreich« herabgesetzt worden. Als gesellschaftskritischen Autor kennt man ihn heute kaum noch. Kuh selbst betrieb zeitlebens die Stilisierung zum leichtlebigen Kaffeehausoriginal. Weggefährten zeichneten kräftig mit an dem Bild vom »dünnem Mann mit dem ewigen Monokel«<sup>1</sup> (Paul Marcus) und dem »verzerrten Wiener Charme«<sup>2</sup> (Klaus Mann), vom »vielleicht [...] letzten«<sup>3</sup> »Kaffeehaus-Literaten«<sup>3</sup> (Franz Werfel). Friedrich Torberg in seiner berühmten *Tante Jolesch* (1975) erinnerte sich an Kuh als einen »im höchsten Grad geistreichen Wirt- und Feuerkopf«.<sup>4</sup> Unglücklicherweise habe er sich außerstande gezeigt, »den Witz und den Geist, den er am Kaffeehaustisch mit müheloser Grandezza versprühte, in eine für den Druck und vollends für den Buchdruck geeignete Form zu fassen«.<sup>5</sup> Torbergs Diktum ähnelt dem von Kuh als »Sprechsteller«, das gemeinhin Kurt Tucholsky zugeschrieben wird. Beides veranschaulicht, dass Zeitgenossen Kuhs wahre Meisterschaft in der Vortragskunst sahen. Diese einseitige Wahrnehmung trug einerseits zur Le-

gendenbildung bei – berüchtigt ist Kuhs spektakuläre Spottrede gegen Karl Kraus vom 25. Oktober 1925 –, andererseits zur Vernachlässigung von Kuhs schriftlichem Werk schon bald nach seinem Tod.<sup>6</sup> Versuche zur Repopularisierung setzten spät ein und blieben erfolglos. Bis zuletzt war nur eine kleine, unsystematische Auswahl von Texten verfügbar.<sup>7</sup> Eine literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Kuh als eminent zeitkritischem Autor hat dies behindert. Und damit auch die Würdigung seines langjährigen publizistischen Engagements gegen politische Willkür, Demokratiefeindlichkeit und Chauvinismus.

Auf das jahrzehntelange Versäumnis der Germanistik reagierte der Wallstein Verlag mit der Anton-Kuh-Werkausgabe. Auf über 4200 Seiten präsentiert diese erstmals Kuhs publizistisches Gesamtwerk. Die von Walter Schübler herausgegebene Studienausgabe offenbart nicht nur den enormen Umfang von Kuhs Schriften, sondern auch ihre weitgehend verkannten Qualitäten. Allein die Liste der Erscheinungsorte im Kommentar deutet auf das ausgezeichnete Renommee hin, das Kuh als Beiträger genossen haben muss. Er publizierte für unterschiedliche Zeitungen und Zeitschriften wie *Berliner Tageblatt*, *Der Friede*, *Der Morgen*, *Neues Wiener Journal*, *Der Querschnitt*, *Prager Tagblatt*, *Die neue Weltbühne*, *Simplicissimus*, *Die Stunde*, *Süddeutsche Sonntagspost* und *Vossische Zeitung*. Über 1500 Texte versammelt die Werkausgabe; darunter Feuilletons, Glossen, Essays, Kritiken, Aphorismen und ein Theatertext. Zusammen ergeben sie ein »scharfsinniges Porträt der 1910er, 1920er und 1930er Jahre«, wie der Wallstein Verlag im Klappentext verspricht.

Einzelnen genommen variieren Kuhs Texte natürlich in ihrer Güte. Schlicht brillant nehmen sie sich aus, wo der

Sprachwitz des Autors sich nicht als virtuoses Formenspiel genügt. Wenn er vielmehr mit analytischer Präzision rigoros auf die Sache verweist, erkennt man in Kuh den hellsichtigen Analytiker seiner Zeit. Als erste Veröffentlichung führt die Werkausgabe einen Artikel in der Wochenzeitung *Montagsblatt aus Böhmen*. Er datiert vom 4. Mai 1908. Auffallend ist der unverhohlenen zynische Tonfall, mit dem der erst 17-Jährige das aktuelle Wiener Theatergeschehen resümiert. Daneben geben die, stilistisch bisweilen noch überambitionierten, Texte des jungen Kuh bereits einen Eindruck von seiner Spezialität: die (scheinbaren) Banalitäten des Alltags mit den (scheinbar) bedeutsamen gesellschaftlichen Themen zu spiegeln. Das satirisch-enthüllende Potential, das sich dabei in beide Richtungen entfaltet, schöpft Kuh häufig aus der Sprache. Gekonnt ahmt er Dialekte, Jargons und Fremdsprachen nach. Sie stehen für ihn allesamt in der Funktion von Soziolekten. Anhand der zumeist komisch überzeichneten Darstellung verschiedenster Sprechergruppen thematisiert er die soziale Beschaffenheit der Zeit. Der Text *Lenin und Demel* (1919) etwa ist eine Karikatur der ehemaligen Hochcharistokratie in Österreich, die nach dem Niedergang der Donaumonarchie bei Kaffee und Kuchen über die soziale Misere schäkerte. Die gesellschaftlichen Umwälzungen in Österreich und Deutschland während der Zwischenkriegszeit begleitete Kuh mit kritischen Tönen. Einen Freigeist wie ihn musste der Zerfall der demokratischen Ordnung hart treffen, wengleich nicht unerwartet. Bereits in den frühen Zwanzigern meldete sich Kuh mit antifaschistischen Reaktionen zu Wort. 1923 geißelte er im *Prager Tagblatt* die »überhandnehmenden Ausschreitungen der extremen Nationalisten (unter dem Namen ›Hakenkreuzler‹ bekannt)« (Bd. 3, 38). In einem

Artikel für die *Weltbühne* 1928 wiederum kritisierte er die Defensivstellung der Linken: »In tiefster Nacht des Krieges und im Kerker unsres militarisierten Daseins zuckte einmal ein scherzhafter Piepston aus einer Demonstrantenkehle: ›Ein bißchen Freiheit täte gut. Ein bißchen – hier machte sich der Ernst aus sich einen Spaß. Sie wollen alle wirklich nur ein bißchen, zu viel wäre staatsunterwühlend, chaotisch, ungesund« (Bd. 4, 296). Kuhs Engagement für die demokratische Sache wuchs mit dem Erstarken des Nationalsozialismus. Beliebtes Spottobjekt seiner freimütigen Polemiken war Hitler, den er in Texten wie *Das Eintopfgesicht* (1936), *Ein zweiter Napoleon?* (1940) und *Hitler als Hitler* (1941) vorführte. Im Exil schrieb Kuh bis zu seinem Tod gegen das nationalsozialistische Regime an, klärte er auch im Rundfunk über die Situation in seiner europäischen Heimat auf. Am 17. Jänner 1941 erschien ein letzter Beitrag für den *Aufbau*. Am 18. Jänner 1941 starb Kuh in New York.

Die Anordnung der Texte in der Werkausgabe folgt dem Datum ihrer Veröffentlichung. Sie sind fortlaufend nummeriert und unterliegen keiner gattungsbezogenen oder thematischen Ordnung – um, wie Schübler erklärt, »die stark autobiographisch geprägten Texte eines zeitkritischen Literaten, der immer wieder auf die gedankliche Einheit aller seiner publizistischen Aktivitäten [...] hingewiesen hat, in ihren Zusammenhängen zu vergegenwärtigen« (Bd. 7, *Editorische Notiz*, 6 f.). Die nachvollziehbare Überlegung des Herausgebers erweist sich als praktisch, da sie eine einfache Orientierung innerhalb des großen Korpus ermöglicht. Allerdings wäre ein Inhaltsverzeichnis, das die einzelnen Beiträge je Band auflistet, sinnvoll gewesen. Wohlerwogen ist auch die Textkonstitution. Sämtliche Texte wurden dem

historischen Sprachstand entsprechend fehlerbereinigt, und zwar auf Grundlage des jeweils aktuellen Dudens. Bei aller sorgfältigen Angleichung der Druckvorlagen blieb die Prämisse, die »sprachlichen Eigentümlichkeiten des Autors« (ebd., 8) zu erhalten. Fremdsprachigen Artikeln – die Werkausgabe weist englische, französische und ungarische Kuh-Texte aus – ist eine Übersetzung ins Deutsche nachgestellt. Ein nützliches Werkzeug für die Forschungsarbeit stellt der siebte und letzte Band dar. Obwohl der Apparat »denkbar knapp gehalten« (Bd. 7, *Zum Kommentar*, 12) sei, bietet er einen gut 500 Seiten langen Einzelstellenkommentar. Dieser fußt auf einer interessanten Erläuterungspraxis: »Der ›O-Ton‹, der sprachliche Eigenwert des Quellenmaterials, ist *die* Möglichkeit, eine Ahnung von der Zeit, in der die Texte entstanden sind, zu vermitteln. Deswegen wird bisweilen zeitgenössisches Material über die generell gehandhabte strikte Ökonomie hinaus ins Spiel gebracht« (ebd.). Das Nachwort informiert kompakt über Kuhs *Euvre*. Schüblers stilistisches Raffinement macht es zu einer nachgerade vernünftigen Lektüre. Mit insgesamt sieben Spezialregistern wartet der Kommentar auf. Herzstück ist das kommentierte Personen- und Werkregister, das ein dichtes Netz intertextueller Bezüge erschließt. Darüber hinaus finden sich ein Glossar mit Erklärungen zu häufig vorkommenden Austriazismen und Verzeichnisse unter anderem zu Kuhs Radiobeiträgen, Drehbüchern und Stegreifreden. Letztere müssen, das der Wermutstropfen im fraglos erfolgekrönten Projekt, größtenteils als verschollen gelten.

Die philologische und editorische Profundität, mit der die Anton-Kuh-Werkausgabe realisiert wurde, ist beachtlich. Zumal die Arbeit primär

eine Einzelleistung Schüblers darstellt.<sup>5</sup> Sie dauerte zehn Jahre, wobei alleine die Erstellung der Personalbibliographie fünf Jahre beanspruchte. An nicht weniger als 140 Druckorten (Zeitungen, Zeitschriften, Magazinen) waren Kuhs Texte ausfindig zu machen – archivarische Knochenarbeit, die man sich mental wie auch körperlich aufreibend vorstellen muss. Für Literaturwissenschaft und interessierte Öffentlichkeit ist der Wert dieser Werkausgabe nicht hoch genug einzuschätzen. Sie ist der erhoffte, längst überfällige Startschuss für die eingehende Erforschung von Kuhs Lebenswerk. Ausständig ist damit nur noch eine solide biographische Studie, die die Werke um wichtige gesicherte Informationen ergänzt und die Anton-Kuh-Forschung aus dem Stadium positivistischer Grundlagenforschung herausführt.<sup>6</sup> Damit wäre ein vielversprechendes Forschungsfeld eröffnet. Es reicht weit über die Beschäftigung mit einem einzelnen Autor hinaus. Zu erwarten sind Impulse beispielsweise für die Feuilletonforschung, für die österreichische Exilforschung sowie ganz allgemein für literaturhistorische wie literatursoziologische Forschungen zur deutschsprachigen Literatur der Zwischenkriegszeit.

Markus Grill

#### Anmerkungen

- 1 Zit. nach Ruth Greuner, *Nachwort*, in: Anton Kuh, *Luftlinien. Feuilletons, Essays und Publizistik*, hg. von Ruth Greuner, Berlin 1981, 499–525, hier 499.
- 2 Zit. nach ebd., 499.
- 3 Franz Werfel, *Anton Kuh*, in: *Aufbau*, 7/5 (31.01.1941), 9.
- 4 Friedrich Torberg, *Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*, München 2015, 219.
- 5 Ebd., 219.

6 Die Tatsache, dass das Gros in Zeitungen und Zeitschriften erschienen war, begünstigte diese Entwicklung. Zu Lebzeiten hat Kuh nur sechs Bücher veröffentlicht: *Juden und Deutsche. Ein Resumé*, Berlin o.J. [1921]; *Von Goethe abwärts*, Leipzig u.a. 1922; *Börne der Zeitgenosse. Eine Auswahl*, eingel. und hg. von Anton Kuh, Wien 1922; *Der Affe Zarathustras* (Karl Kraus), *Eine Stegreifrede von Anton Kuh. Gehalten am 25. Oktober 1925 im Wiener Konzerthausaal* (Stenographisches Protokoll), Wien 1925; *Physiognomik*, München o.J. [1931]; *Der unsterbliche Österreicher*, München 1931.

7 Über 20 Jahre nach Kuhs Tod erschien mit *Von Goethe abwärts. Aphorismen, Essays, Kleine Prosa* (1963) eine erste Auswahl von Texten. Sie stieß auf keine nennenswerte Resonanz. Erst am Beginn der 1980er-Jahre konnte Ruth Greuner mit dem Sammelband *Luftlinien. Feuilletons, Essays und Publizistik* (1981) ein größeres Interesse für Kuhs Werk anstoßen. Bald darauf folgten zwei weitere Teilsammlungen: das von Ulrike Lehner herausgegebene Buch *Zeitgeist im Literatur-Café. Feuilletons, Essays und Publizistik. Neue Sammlung* (1983) sowie das Buch *Sekundentriumph und Katzenjammer* (1984), herausgegeben von Traugott Krischke. Die letzte Sammlung bislang unzugänglicher Texte lieferte Walter Schübler mit dem Band *Jetzt können wir schlafen gehen! Zwischen Wien und Berlin* (2012). In den vergangenen Jahren haben einige Verlage Neudrucke auf den Markt gebracht.

8 Sie erfolgte im Rahmen mehrerer durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierter Projekte, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Johann Sonnleitner (Universität Wien) standen.

9 Eine entsprechende Monographie wird derzeit von Schübler, wieder durch Förderung des FWF, vorbereitet.

Robert Leucht,  
Magnus Wieland (Hg.):  
Dichterdarsteller

*Fallstudien zur biographischen Legende  
des Autors im 20. und 21. Jahrhundert*  
Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 238 S.

Das Verhältnis von Autor und Text gehört zu den Fixpunkten literaturtheoretischer Debatten. Während werkimmanente, strukturalistische und poststrukturalistische Ansätze darum bemüht waren, die Autonomie des literarischen Textes gegenüber seinem Urheber zu betonen, hat sich die Literaturwissenschaft in den vergangenen zwei Jahrzehnten wiederholt der Herausforderung gewidmet, einen emphatischen Autorschaftsbegriff, der jedoch keineswegs naiv eine direkte Widerspiegelung von Leben und Werk unterstellt, für die Hermeneutik fruchtbar zu machen.<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang greifen die Herausgeber des vorliegenden Bandes, Robert Leucht und Magnus Wieland, auf eine Position zurück, die bereits überraschend früh und auf höchst reflektierte Weise einen Lösungsansatz anbietet, der, wie sich zeigt, auch heute noch produktiv gemacht werden kann. Die Rede ist vom Begriff der biographischen Legende, wie er von Boris Tomaševskij, einem der Proponenten des Russischen Formalismus, in seinem erstmals 1923 erschienen Aufsatz *Literatur und Biographie*, ausgearbeitet wurde.

Die grundlegende Frage, ob die Biographie des Autors zum Verständnis seines Werkes notwendig ist, beantwortet Tomaševskij, indem er zwischen der realen bzw. amtlichen Biographie und der literarischen Biographie differenziert. Während sich die amtliche Biographie auf die reinen Daten und Fakten eines Lebens bezieht, handelt es sich bei der literarischen Biographie um jene Handlungen, mit denen der Autor sein Bild in der Öffentlichkeit gestaltet und die man mithin auch als Formen der Selbstinszenierung bezeichnen kann. Das Leben wird dabei zur bewussten Konstruktion, die genauso wie der poetische Text auf literarischen Verfahrensweisen beruht. Das Bedeutende an Tomaševskijs Ansatz ist einerseits die korrespondierende Intentionalität in Leben und Werk, besonders aber auch die Erkenntnis, dass das Leben selbst und seine Darstellung poetischen Charakter besitzen kann. Unter biographischen Legenden versteht Tomaševskij schließlich die spezifischen Narrative, die den Selbstinszenierungen von Autoren zugrunde liegen und an denen die am Literaturbetrieb beteiligten Institutionen und Akteure oft aktiv weiterschreiben. Aufgabe der Literaturwissenschaft wäre es nun, die literarischen Strategien zu identifizieren, die dabei zum Tragen kommen, und sie als Hintergrund zu betrachten, vor dem sich das eigentliche literarische Werk entfaltet.

Der hier besprochene Band hat sich zur Aufgabe gesetzt, den Zusammenhang zwischen biographischer Legende und literarischem Text anhand ausgewählter Beispiele zu beleuchten. Die versammelten Beiträge verstehen sich daher als Fallstudien zu dem oben skizzierten biographisch-literarischen Komplex und konzentrieren sich auf das 20. und 21. Jahrhundert. Anna-Katharina Gis-